"Go, Gorilla, go!"

Autor(en): **Karpe, Gerd / Goetz, Kurt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **118 (1992)**

Heft 9

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-603628

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Go, Gorilla, go!»

VON GERD KARPE

Zuerst war Arnold Schwarzenegger sein Idol gewesen. Der Held von Hollywood.

Muskeln werden höher gehandelt als Gehirnzellen, sagte sich Ingo Münch, wenn er in der Zeitung von der 20-Millionen-Dollar-Filmgage des starken Arnold aus Österreich und der armseligen Unterstützung las, die arbeitslosen Jungakademikern zuteil wurde. Er war entschlossen, für seinen mittelmässigen Körperbau etwas zu tun. Wobei er hoffte, in die Nähe jener blickeheischenden Muskelprotze zu gelangen, die weder Bühnenscheinwerfer noch Blitzlicht zu scheuen brauchten.

Regelmässig begab er sich in ein Fitness-Center, hängte sich in allerlei Kraftsportgeräte, stemmte, trat, strampelte und hob, was ihm sein Lehrmeister auftrug, bis er schweissnass und erschöpft von der Anstrengung ausruhte. Der erste Muskelkater war für Ingo Münch ein Tag der Freude. Mit doppeltem Eifer stürzte er sich in das Krafttraining.

Der sichtbare Erfolg seiner Trainingsarbeit liess auf sich warten. War sein Körper vielleicht fürs Bodybuilding nicht geeignet? Eines Abends sprach er zu seiner Freundin Angelika von seinen Zweifeln. Angelika erwiderte, dass es Schlimmeres gäbe und dass in ihren Augen jene Idole der Männlichkeit nicht mehr seien als muskelbepackte Affen.

«Muskelbepackte Affen»

Ingo Münch liess sich nicht beirren. Die Beziehung zu Angelika war für ihn beendet, sein Verhältnis zu Hantel und Beinschere gestaltete sich um so inniger. Das Wort «Affe» war gefallen, und ein Tierfilm im Fernsehen tat ein übriges. Ingo Münch wandte seine ganze Aufmerksamkeit den Gorillas zu. Er beobachtete sie im Zoo, kaufte sich Bücher, setzte sich zu Hause vor den Spiegel und begann die Bewegungen jener Tiere nachzuahmen.

Das Training im Fitness-Studio erwies sich nach einigen Wochen doch nicht als erfolglos. Ingo Münch konnte seinen Muskeln befehlen, an bestimmten Körperpartien sichtbar hervorzutreten. Das gab ihm ein bis dahin nicht gekanntes Gefühl der Überlegenheit. Seinen Freunden fiel auf, dass sich im Laufe der Zeit Ingos Körperhaltung veränderte. Er bewegte sich mit nach vorn geneigtem Oberkörper, wobei seine von Natur aus langen Arme beim Gehen eigentümlich hin und her pendelten.

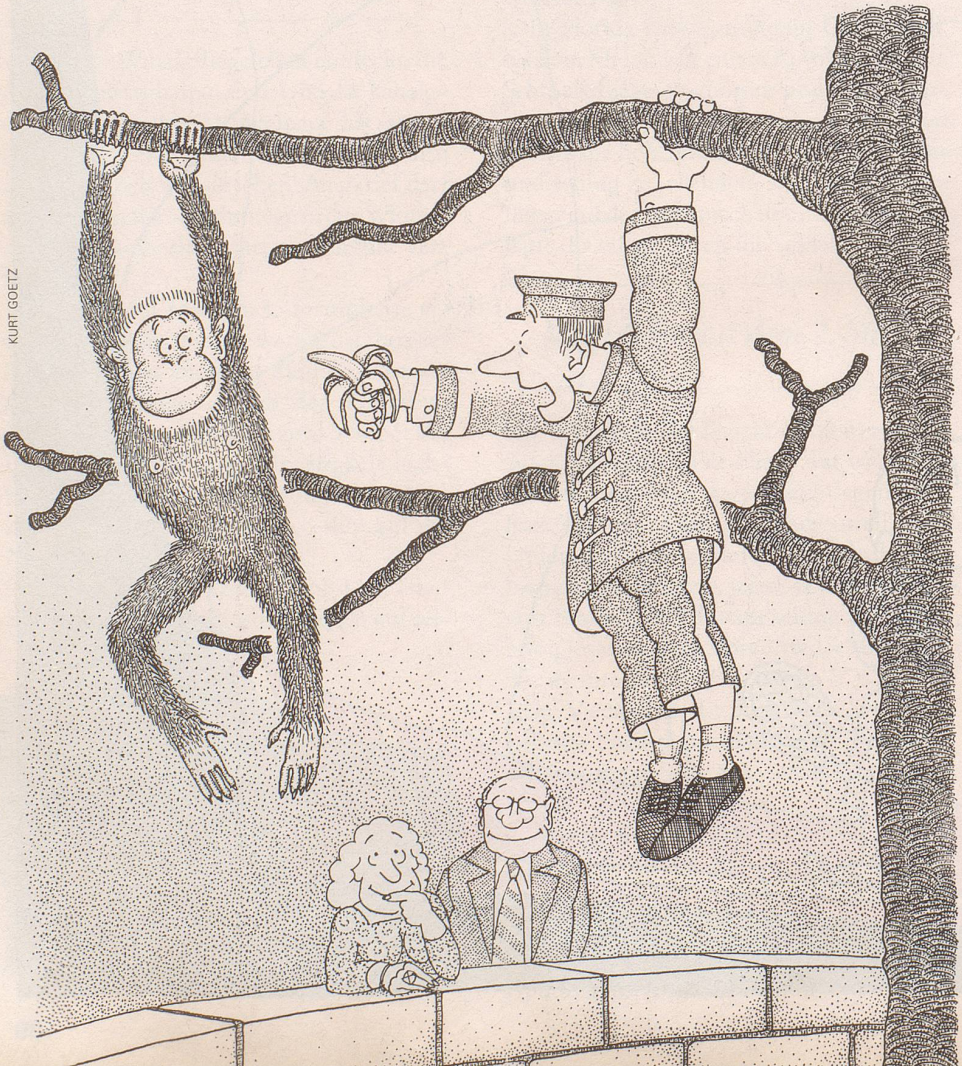
Eines Tages hatte Ingo Münch die Idee mit der Schaukel. Er brachte sie an der relativ hohen Decke seiner Altbauwohnung an und konnte nun – wann immer er wollte – quer durch das Wohnzimmer schwingen.

Wilde Urlaute

Dabei liess er seinen Empfindungen freien Lauf, stiess wilde Urlaute aus und verspeiste genüsslich ein halbes Dutzend Bananen.

Je mehr Ähnlichkeit Ingo Münch mit seinem Vorbild, dem Gorilla, bekam, desto grösser wurden die Schwierigkeiten im Umgang mit Bekannten und Freunden. Es wurde hinter vorgehaltener Hand geflüstert, misstrauische Blicke trafen ihn, und er begann sich isoliert zu fühlen.

Gelegentlich unternahm er den Versuch, neue Kontakte zu knüpfen. In Gegenwart von Frauen machte er zwei grundlegende Erfahrungen. Wenn er sich nur mit einem Lendenschurz bekleidet auf die Schaukel schwang, sein martialisches «Go, Gorillo, go!» brüllte und sich mit beiden Fäusten auf den Brustkorb hieb, fanden die Zuschauerinnen das keineswegs affengeil. Entweder verliessen ihn die Geschockten schreiend und weinend auf der Stelle, oder sie brachen in ein nicht enden wollendes Gelächter aus.

Beides empfand Ingo Münch als unerträglich, wobei ihm das Lachen besonders zu schaffen machte, weil es ihm das Blut jäh in den Kopf trieb. Er war in solcher Situation nahe daran, die Selbstbeherrschung zu verlieren und handgreiflich zu werden.

Weil er trotz aller Bemühungen weit und breit keine Frau entdecken konnte, der er zugetraut hätte, als Gorillaweibchen mit ihm durchs Leben zu schaukeln, gab Ingo Münch ein Inserat mit folgendem Wortlaut auf: Starker Gorillatyp – kein Lackaffe – sucht schwungvolles Weib für gemeinsame Schaukelstunden.